Predigt zum sog. Hirtensonntag, am 4. Mai 2025

Liebe Gemeinde, vielleicht ahnen Sie bereits, welche Bibelverse für die heutige Predigt gedacht sind. Es handelt sich um das 4. von insgesamt 7 „Ich-bin-Worten“ aus dem Johannesevangelium. Im zehnten Kapitel steht dort folgendes: Jesus Christus spricht:

„Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe. ¹²Der bezahlte Knecht aber, der nicht Hirte ist, dem die Schafe nicht gehören, sieht den Wolf kommen und lässt die Schafe im Stich und flieht – und der Wolf stürzt sich auf die Schafe und zerstreut sie –, ¹³Er flieht, weil er nur ein bezahlter Knecht ist und ihm an den Schafen nichts liegt. ¹⁴**Ich bin der gute Hirte und kenne die Meinen und die Meinen kennen mich,** ¹⁵wie mich mein Vater kennt; und ich kenne den Vater. **Und ich lasse mein Leben für die Schafe.**

¹⁶Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stall; auch sie muss ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und es wird *eine* Herde und *ein* Hirte werden.

²⁷**Meine Schafe folgen mir;** ²⁸**und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen.** ²⁹Was mir mein Vater gegeben hat, ist größer als alles. ³⁰**Ich und der Vater sind eins.**

Liebe Gemeinde, das Bild vom Guten Hirten, das die Bibel beschreibt, ist bei vielen tief verankert. Der Hirte kennt seine Schafe, er sorgt für sie, opfert sich auf und führt sie in ein gutes Leben – ja, sogar zum ewigen Leben. Ich gebe ehrlich zu: Dieses Bild fand ich oft kitschig. Sofort sehe ich Jesus mit einem Lamm auf den Schultern, ein typisch Bild in Kinderbibeln. Außerdem finde ich es etwas altbacken. Hirten mit ihrer Herde gehören nicht gerade zu unserem Alltag. Doch heute möchte ich mit Ihnen das Bild genauer betrachten. Es beschreibt uns als Herde und sagt, was uns als Schafe kennzeichnet: Die Meinen kennen mich – und sie folgen mir nach.

Als Angela Merkel 2013 mit der CDU die Bundestagswahl mit über 41,5% gewonnen hatte, hat sie einen kurzen Wahlspruch geprägt: „Sie kennen mich!“ Dieser Satz stand damals für Beständigkeit, Verlässlichkeit und Vertrauen.

Jesus sagt im Grunde dasselbe über seine Herde: „Die Meinen kennen mich.“ Wer ihm nachfolgt, vertraut auf das, was er versprochen hat. Und im Vergleich zu einer Partei hält er auch, was er verspricht. Schließlich hat er uns gewählt und nicht andersrum. Jesus Christus schenkt uns eine Zukunft, die über das irdische Leben hinausreicht. Die Gewissheit des ewigen Lebens gibt uns die Kraft, uns mit Herz und Hand auf die Gegenwart zu konzentrieren.

Doch die fordert uns genug heraus. Schauen wir uns die Herde einmal an. Eine Schafherde besteht aus ganz unterschiedlichen Tieren: wilde Lämmer, alte Mutterschafe, dickköpfige Böcke, stolze Leithammel. Manchmal ist es schwer, sie alle unter einen Hut zu bringen.

Und so ist es auch mit uns Christen. Zwischen evangelischen, katholischen und freikirchlichen Gemeinden gibt es viele Unterschiede: verschiedene Gottesdienstformen, unterschiedliche Lehren, andere Begriffe und Strukturen. Und doch erleben wir immer mehr, dass wir gemeinsam unterwegs sind.

Hier bei uns in Remagen und Sinzig merke ich das ganz konkret. An Gründonnerstag habe ich mit meiner katholischen Kollegin Anita Schneider einen ökumenischen Gottesdienst im Curanum gefeiert. Eine Bewohnerin sagte danach: „Dass ich das noch erleben darf – evangelisch und katholisch zusammen!“ Das hat mich unheimlich gefreut. Wir sind auf einem guten Weg mit unserer ökumenischen Herde, denn wir erkennen: Wir grasen gemeinsam und blöken auf Augenhöhe. Wir gehören zusammen. Nicht, weil wir alles gleich machen. Nicht, weil wir alle gleich sind – sondern **weil wir dem einen Hirten vertrauen.**

Als Pfarrerin werde ich manchmal selbst als „Hirtin“ angesprochen. Dann, wenn mein Gegenüber das Wort „Pastorin“ verwendet. Doch diese Rollenzuschreibung ist mir unangenehm. Kein Mensch allein kann eine ganze Herde, ein paar tausend oder sogar Millionen im Blick behalten. Eine Pfarrperson, die versucht, die Hirtin für eine Gemeinde zu sein, überfordert sich selbst. Und in stressigen Zeiten bestünde die Gefahr, dass man wie der Knecht wegläuft, wenn die Wölfe kommen.

Darum ist es auch für die Hauptamtlichen einer Gemeinde wichtig, sich immer wieder klarzumachen: Auch wir sind Schafe in der Herde. Ich selbst brauche den Hirten genauso wie Sie. Es ist Christus allein, der seine Herde wirklich führen kann – keiner von uns, keine Pfarrerin, kein Bischof, kein Papst.

Nur wenn wir uns alle zurücknehmen und ihm die Führung überlassen, wird aus vielen Einzelnen wirklich eine Herde.

Und dann ist da noch ein entscheidender Satz über die Herde. Jesus sagt: *„Ich habe noch andere Schafe, die nicht aus diesem Stall sind. Auch sie muss ich herführen.“*

Dieser Vers wird auf die Heiden bezogen, die nicht-jüdischen Menschen zur Zeit Jesu, die durch ihn die Möglichkeit haben, zur Herde dazu zu kommen. Es waren schon Schafe da, unsere jüdischen Geschwister, die bereits einen Bund mit Gott geschlossen haben. Wir Heiden, wir Christen, wir Schafe, dürfen dazukommen. Im interreligiösen Dialog hat sich zum Glück der Gedanke durchgesetzt, dass wir an denselben Gott glauben, der größer ist als unsere Unterschiede und Traditionen, und der barmherzig ist.

In einer Zeit, in der die Zahl der Kirchenmitglieder sinkt, sagt er auch aus: In Gottes Stall ist Platz für jeden und jede – kommt, denn wir haben einen guten Hirten, der alle trägt, schützt und stärkt, der seine Schafe nicht verlässt, sondern sie immer wieder zusammenführt und uns ermutigt, ein bekennendes Schaf zu sein. Amen.